

Sabine Leuschner und Annette Knüsel

Ein Leben, drei Welten

Dagyab Rinpoche aus Tibet





© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden
Sie sich an produktsicherheit@herder.de

Satz: Zero Soft, Timișoara
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-03572-2
ISBN E-Book (EPUB) 978-3-451-83625-1

Inhalt

- Vorwort von S. H. dem XIV. Dalai Lama 7
Vorwort von S. E. Dagyab Kyabgön Rinpoche 9
Vorwort der Autorinnen 11

TIBET

1. Das Kind 15
2. Kyabgön in Dagyab 39
3. Leben im Roten Palast 61
4. Unruhige Zeiten 103
5. Zwischen Klosterhof und Komitee 123

INDIEN

6. Hill Stations 189
7. Neue Perspektiven 235

DEUTSCHLAND

8. Dienstantritt für Herrn Dagyab 259
9. Verantwortung für Tibet 299
10. Gütiger Lehrer in West und Ost 337
11. Tibethaus Deutschland 395
12. Bewahren durch Reformieren 423
13. Späte Jahre 461
- Anhang 475

Vorwort von S. H. dem XIV. Dalai Lama

Ich freue mich, dass Loden Sherab Dagyab Rinpoche die Geschichte seines Lebens in diesem Buch mit dem Titel „Ein Leben, drei Welten“ erzählt hat.

Geboren in Osttibet, wo er als Reinkarnation eines bedeutenden Meisters anerkannt wurde, erhielt Rinpoche sowohl in Tibet als auch in Indien eine gründliche buddhistische Ausbildung. Seit wir beide jung waren, kenne ich ihn gut. In den frühen 1960er Jahren leitete er das Tibet House in Neu-Delhi, das wir zur Erhaltung und Förderung unseres kulturellen Erbes gegründet hatten. Später wurde er nach Deutschland eingeladen, wo er seitdem lebt, um an Forschungen über die tibetische Religion und Kultur teilzunehmen.

Zusätzlich zu seiner festen Verankerung im tibetischen Buddhismus konnte Rinpoche durch seine Erfahrungen im Westen auch modernes Denken einfließen lassen. Er verkörpert somit das, was ich von Buddhisten einfordere, nämlich ein Buddhist des 21. Jahrhunderts zu sein, indem er unsere Praxis in einen zeitgenössischen Kontext stellt.

In den letzten Jahren gründete Rinpoche das Tibethaus in Deutschland, ein Kulturinstitut, in dem er gelehrt hat. Ich habe ihn ermutigt, einen ausführlichen Kommentar, den ich über die Stufen des Pfades des Großen Fünften Dalai Lama mit dem Titel „Jamp-Pal-Shal-Lung“ gegeben habe, zusammenzustellen und herauszugeben. Darin lege ich meine Auffassung darüber dar, wie diejenigen, die sich dafür interessieren, sich heute auf die Praxis des Buddhismus einlassen können. Er hat diese Anweisungen gewissenhaft in zwei Bänden zusammengestellt, die nun ins Englische und Deutsche übersetzt wurden.

Ich bin sicher, dass die Leser Dagyab Rinpoches Geschichte interessant und unterhaltsam finden werden.



Vorwort von S. E. Dagyab Kyabgön Rinpoche

Dieses Buch schildert die Geschichte meines Lebens. Die Anregung, meine Lebensgeschichte zusammenzutragen, kam von mir nahestehenden Menschen. Zunächst war ich gegenüber dieser Idee sehr skeptisch. Aus meiner Sicht hatte ich als Person keine spezielle Leistung erbracht, die es meine Geschichte wert machen würde, niedergeschrieben zu werden. Der Grund, warum ich schließlich doch einwilligte, hatte nichts damit zu tun, dass ich den Drang verspürte, meine persönliche Geschichte zu erzählen. Vielmehr erkannte ich die Gelegenheit, mit meiner persönlichen Geschichte auch die Geschichte eines Landes, einer Religion und einer Kultur zu erzählen, deren Existenz heute in Vergessenheit zu geraten droht.

Daher bin ich nun sehr dankbar, dass mein Umfeld so hartnäckig geblieben ist und über viele Jahre hinweg in sorgfältigster Arbeit meine Lebensgeschichte zusammengetragen hat. Zahlreiche Stunden, Tage und Wochen habe ich mit Annette Knüsel und Sabine Leuschner verbracht, Gespräche geführt und versucht, meine Erinnerungen, wie weit sie auch zurücklagen, hervorzuholen – Erinnerungen an meine Kindheit in Klöstern von Tibet, an meine Jahre als junger Mensch und Flüchtling in Indien wie auch an meine Zeit als Einwanderer in Deutschland. Hunderte Stunden an Audioaufnahmen wurden verarbeitet und eine Unmenge an Fotomaterial gesichtet. Dankenswerterweise unterstützte Charlotte Molz die Erstellung des ersten Manuskripts.

Die vielen Gespräche, die ich in den vergangenen Jahren führte, gaben auch mir selbst die Gelegenheit, mein eigenes Leben und die historischen Ereignisse zu reflektieren. Es ist meine Hoffnung, dass die Öffentlichkeit mit meiner Geschichte einen Einblick in die Vergangenheit von Tibet erhält, die bislang wenig dokumentiert ist, Einblick in ein Land, das in den vergangenen Jahrzehnten starke Wandlungen durchlebt hat.

Ich möchte allen Personen, die an der Zusammenstellung dieses Buches mitgewirkt haben, meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

Mein ganz besonderer Dank geht an Annette und Sabine, meine langjährigen und engen Freundinnen. Ohne ihre großartige Leistung und Mühe wäre dieses Buch nie zustande gekommen.

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Dagyab".

Loden Sherap Dagyab
Berlin, 22. November 2024

Vorwort der Autorinnen

Es erfüllt uns mit großer Freude, dass die Lebensgeschichte von S. E. Dagyab Kyabgon Rinpoche nun als Buch vorliegt. Diese Biografie konnte nur geschrieben werden, weil Dagyab Rinpoche das Projekt am Anfang, in der Mitte und am Ende bereitwillig, tatkräftig und vertrauensvoll unterstützt hat. Und dies, obwohl er stets betonte, dass er für sich selbst keine Biografie brauche.

Dass er dennoch geduldig über viele Stunden hinweg über sein Leben gesprochen, Fragen beantwortet, Details korrigiert und Fotos zur Verfügung gestellt hat, liegt daran, dass er sein Leben, seine Erfahrungen in „drei Welten“, als Zeitzeuge erzählen wollte. Dafür möchten wir ihm von Herzen danken!

Diese Biografie erzählt daher nicht nur vom Lebensweg eines einzelnen Mannes, sondern von einer ganzen Epoche. Sie beginnt im „alten Tibet“, einer Welt, die es so nicht mehr gibt. Auf Basis seiner persönlichen Erfahrungen kann Rinpoche aus dem Innersten dieser monastischen, archaisch anmutenden Gesellschaft berichten wie kein Zweiter, etwa vom Protokoll für die höchsten Würdenträger.

Doch das Ende des „alten Tibet“ bedeutet für Rinpoches Lebensweg das Gleiche wie für die Lebenswege seiner Landsleute. Wie sehr viele andere Tibeter muss er seine Heimat verlassen und als Flüchtling in Indien zurechtkommen – ohne Perspektive und fast ohne finanzielle Mittel. Einige Jahre später ein zweiter Neustart in der Fremde: Er folgt dem Ruf einer Universität nach Deutschland. Stets optimistisch, baut er sich eine neue Existenz als Wissenschaftler und Familienvater auf.

Die Kapitel 1 bis 8 erzählen vom Werdegang des jungen, lernenden Dagyab Rinpoche, der sich in verschiedenen Rollen zurechtfindet und zur charismatischen Persönlichkeit reift.

Kapitel 9 widmet sich seinem lebenslangen Engagement für Tibet.

In Kapitel 10 betritt der lehrende Dagyab Rinpoche die Bühne. In der Mitte seines Lebens beginnt er, als buddhistischer Lehrer zu

wirken. Dabei entfaltet er viele, und vor allem facettenreiche Aktivitäten – in Deutschland und schließlich weltweit. Hier verbindet sich Rinpoches Lebensgeschichte mit den persönlichen Erfahrungen der Autorinnen. Deshalb lässt Kapitel 10 auch etwas von der großen Verehrung und Dankbarkeit spüren, die wir und viele andere Schülerinnen und Schüler für ihn als Lehrer empfinden.

In Kapitel 11 bis 13 steht Rinpoches Wirken und Bewirken im Mittelpunkt: Was ihm am Herzen liegt, legt er zunehmend in schriftlicher Form nieder – sein Vermächtnis für spätere Generationen.

Die den Kapiteln vorangestellten Zitate haben wir aus Rinpoches mündlichen und schriftlichen Äußerungen ausgewählt. Nahezu alle teils bislang unveröffentlichten Fotos stammen aus Dagyab Rinpoches persönlichem Archiv, einige wenige vom Tibethaus Deutschland. Begriffe, die wir im Glossar erklären, sind im Buch mit einem * gekennzeichnet.

Dieses Buch basiert zum allergrößten Teil auf Rinpoches Berichten und trägt daher autobiografische Züge. Deshalb wird er immer wieder in wörtlicher Rede zitiert. Auch Aussagen früherer Zeitgenossen haben wir notiert, wie Rinpoche sie uns berichtet hat. Dabei half ihm sein phänomenales Gedächtnis für Personen, Orte und Situationen. Es reicht bis in die frühe Kindheit zurück.

An der Entstehung dieser Biografie waren viele Personen beteiligt, mit ihrer Zeit, ihrem Sachverstand und mit wertvollen Informationen. Danke Ihnen und euch allen! Insbesondere den Wegbegleitern, die explizit Erwähnung finden, möchten wir für ihr Vertrauen danken. Denn eine Biografie ist nicht zuletzt ein Kaleidoskop zahlreicher Anekdoten und Geschichten.

Getragen und mitinitiiert wurde das Projekt vom Tibethaus Deutschland e. V. Dort haben es Phuntsok Tsering Duechung und Elke Hessel gefördert. Freunde Dagyab Rinpoches – etwa Samdhong Rinpoche, Panglung Rinpoche und Lodrö Rinpoche – gaben Interviews, ebenso sein Kollege an der Universität Bonn Prof. em. Dr. Klaus Sagaster und andere. Die ganze Familie Dagyab gewährte Einblicke in ihr Leben und begleitete das Projekt kritisch. Dagyab Rinpoche tippte die tibetischen Namen persönlich für uns in den Computer, Tashi Penpa half dabei.

Charlotte Molz transkribierte unzählige Stunden von Tonaufnahmen, Barbara Sittig half in organisatorischen Dingen. Über drei-

zehn Jahre hinweg haben treue Spenderinnen und Spender durch regelmäßige Zuwendungen eine finanzielle Basis für das Buch geschaffen: Andreas Ansmann, Anna Bremm, Elisabeth Schmidt, Jochen Dienemann, Margit Dautz, Ute Meyer-König und andere. Dazu kamen Einzelspender wie Martin Schwarzwälder, Maria Steul und viele andere. Herzlichen Dank!

Vier Lektorinnen und Lektoren halfen, das Manuskript zu verbessern: Dr. Thomas Beckermann gab am Anfang und in der Endphase seine Unterstützung. Karin Herber-Schlapp hat das Manuskript über mehrere Jahre hinweg engagiert betreut, durch ihre kritischen Nachfragen, sprachlichen und inhaltlichen Vorschläge hat der Text sehr gewonnen. Gisela Behr nahm sich viel Zeit für den letzten Schliff. Dr. German Neundorfer vom Verlag Herder gab zum Schluss noch wertvolle Impulse.

Auch die Rückmeldungen mehrerer Testleser waren sehr hilfreich: Judith Beierwaltes-Dingeldein, Judith Fries, Helma Körber, Regine Fenn, Rainer Leuschner, Thomas Grigoleit. Andreas Ansmann stellte den Kontakt zum Verlag Herder her und betreute die Fertigstellung. Danke auch unseren Ehemännern, Daniel und Rainer, die uns in den Jahren des Schreibens liebevoll unterstützt haben.

Für alle Fehler, die sich ins Buch eingeschlichen haben könnten, zeichnen natürlich wir Autorinnen verantwortlich.

Abschließend möchten wir noch einmal Dagyab Kyabgon Rinpoche für sein Vertrauen und seinen Rückhalt bei der Arbeit am Buch danken. Dass er uns als gütiger Lehrer, als Mensch und Freund im Leben begleitet und auf essenzielle Weise unterstützt, dafür danken wir ihm aus der Tiefe unseres Herzens.

Und nun wünschen wir den Lesern viel Freude beim Eintauchen in das Leben dieses besonderen Menschen!

Buddhas können und werden überall präsent sein.

Sie können sich absichtlich, für unseren Bedarf, verkörpern.¹

TIBET

1935 bis 1959

1. Das Kind

Der Osten Tibets liegt auf durchschnittlich viertausend Metern Höhe, oberhalb der Baumgrenze. Jahrtausendelang zog etwa die Hälfte der Bevölkerung als Nomaden mit ihren Viehherden durch die weitläufigen Wiesen der Hochebenen. Die anderen lebten zumeist als Bauern und Handwerker in kleinen Dörfern aus massiven Steinhäusern an tieferliegenden Berghängen und in den Tälern. Im östlichsten Teil Khams*, der bis 1959 an die chinesische Provinz Sichuan grenzte und ihr danach einverleibt wurde, liegt Minyak*, eine fruchtbare Gegend am Fuße des heiligen Bergs Minya Konka (7556 m).

Dort, im Sommerzelt einer Bauernfamilie, inmitten der Viehherde auf dem Berg, war am 27. Juli 1940 ein ganz besonderer Junge geboren worden, der einmal viele Namen tragen wird: Tsering Wangden, Ngawang Losang Tenzin Chökyi Gyaltsen, Lama* Loden Sherab, Kyabgön* von Dagyab, Nomonhan* Hothoghu* Tulku* – einer der höchsten Würdenträger Tibets. Die Wege seines Lebens werden ihn durch die ganze Welt führen, und er wird auf dem Rücken eines Yaks genauso selbstverständlich sitzen wie hinter dem Steuer eines Autos, auf hohen Thronen* ebenso wie auf dem Bürostuhl

¹ Dagyab Rinpoche im Vortrag „Das Tulku-System“.

vor dem Laptop. Ob in Brokatgewändern oder Jeans, Mönchsrobe oder Anzug, ob im Hochhaus in einer Metropole oder in einem traditionellen Stoffzelt, er wird immer authentisch sein, dabei ebenso bodenständig wie wandelbar. Durch sein Wissen und seine innere Qualität wird er zu einem hochgeachteten buddhistischen Lehrer heranreifen. Er wird mit der gleichen Gelassenheit in Palästen, Zelten und kleinen, feuchten Kammern leben. Erfahrene Lehrer Tibets sagen über ihn, sein Geist sei so weit wie der Himmel, grenzenlos.

Mitte der 1930er Jahre war das Leben der Landbevölkerung in Minyak zwar einfach und arbeitsreich, gleichzeitig aber geruhsam und zumeist von innerer Zufriedenheit, die in einer tiefen Religiosität wurzelte, geprägt. Die Menschen pflegten einen wohlwollenden, gelassenen Umgang miteinander. Bauern trotzten der kargen Landschaft das Nötige zum Leben ab, Handwerker stellten aus Leder, Holz und Wolle die einfachen Gegenstände des alltäglichen Bedarfs her. Bei fahrenden Händlern konnte man die eigenen Erzeugnisse gegen Güter wie Tee, Salz und Eisenwaren eintauschen. In einer Welt ohne Motoren erfüllten Tiere die Transport- und Arbeitsfunktionen. Die Bevölkerung ging mit den knappen Ressourcen sorgsam um und verwertete alles, was die Natur und ihre Herden gaben. Aufgrund dieses Wirtschaftens im Einklang mit der Natur hatte es in Tibet nie eine Hungersnot gegeben.

Die Nomadentochter

Die Mutter des Jungen stammte aus dem Nomadengebiet Nangkor, aus der Familie Sumdo. Ihr Name Sönam Lhamo bedeutet „verdienstvolle Göttin“. Zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern lebte sie in einem der typischen weitläufigen Zelte, deren hölzerne Gestänge binnen weniger Stunden zusammengefügt und mit den schweren, aus den langen Deckhaaren des Schwarzviehs* dicht gewebten Stoffbahnen zu einer wetterfesten Behausung gemacht werden konnten. Von oben betrachtet wirkten die Zelte der verschiedenen Familien wie kleine, schwarze Würfel, die zufällig in die Landschaft gestreut waren. Jedes Zelt stand für sich, umringt von einer Herde, bestehend aus Yak, Dri, Dzo und Dzomo, dazu vielleicht einige Ziegen und Schafe und ein paar mächtige Hunde, vor denen alle Respekt

hatten. Tagsüber blieben sie angekettet, nachts liefen sie frei herum, um Fremde abzuhalten.

In der Mitte des Zelts gab es eine Öffnung, durch die Dämpfe und Rauch des darunter stehenden steinernen Herdes abziehen konnten. Um ihn herum spielte sich das Familienleben ab. Hinter dem Herd befand sich der Altar, rechts und links davon schliefen Sönam Lhamo, ihre Eltern und Geschwister, am äußeren Rand wurden die bescheidenen Besitztümer, Kleidung und Töpfe, gelagert. An den Außenwänden zu beiden Seiten des Eingangs durften einige kleinere Tiere liegen: Zicklein, Lämmer, Kälber und kleine Hunde.

An der rechteckigen Kochstelle hatte Sönam Lhamo die Aufgabe, das Feuer zu erhalten, indem sie getrockneten Viehdung* nachlegte, um den kräftigen tibetischen Tee zu kochen, der den ganzen Tag über verfügbar war und, mit Butter, Salz und Milch versetzt, viel Energie für die Arbeit in der dünnen Höhenluft lieferte. Oft genug zog der Rauch des Feuers nicht durch die Öffnung ab, sodass die Luft im Zelt stickig und beißend war. Dafür war es warm, selbst wenn die Temperaturen weit unter den Gefrierpunkt fielen. Wenn es draußen zu kalt oder zu nass war, versammelte sich die Familie im Zelt. Rechts und links des Ofens lagen Decken und Teppiche aus, auf denen man sich niederließ. Abends richtete sich jeder seinen Platz zum Schlafen. Die Kleider ließ man an oder verwendete sie zum Zudecken, nicht nur im Winter. Wenn es sehr kalt war, ließ man auch einige größere Tiere als lebende Heizung im Zelt schlafen.

Wie alle Nomadenfamilien lebten auch die Sumdos mit und von ihren Tieren, die umfassend verwertet wurden. Die kräftigen Hochlandrinder machten den Wohlstand der Familie aus und dienten auch als Reit- und Transporttiere. Die Dris und Dzomas gaben Milch, aus denen Sönam Lhamo und ihre Schwestern Butter und Käse machten. Das feinere Unterfell der Tiere wurde ausgekämmt, die Wolle zu Garnen und Filz weiterverarbeitet. Sönam Lhamo hatte gelernt, aus dem handgesponnenen Garn Stoffe zu weben. Aus der Haut gerbte man Leder für Schuhe, Sättel und Taschen unterschiedlicher Größe, aus den Knochen wurde Suppe gekocht oder Ritualgegenstände wie etwa Perlen für Gebetsketten geschnitten, das Fleisch wurde durch Lufttrocknung haltbar gemacht. Was über den Eigenbedarf hinausging, verkaufte der Vater auf den Märkten im Tal. Im Gegenzug brachte er von dort alle Wa-

ren mit, die sie nicht selbst herstellen konnten, wie Tee, Salz und Gerste, Messingtöpfe und Waffen. Manchmal reichte es auch für Türkise und andere Schmuckstücke.

Sönam Lhamos Familie war früher recht wohlhabend gewesen, dank ihrer großen Herde hatte sie ein gutes Auskommen gehabt. Doch durch räuberische Banden hatten sie viel Vieh verloren und mühten sich seitdem, über die Runden zu kommen. Ähnlich erging es vielen Nomadenfamilien in der Region. Als die chinesischen Kuomintang*-Truppen 1929 durch den äußersten Osten Tibets gezogen waren, hatten viele einen beträchtlichen Teil ihres Schwarzhviehs verloren, und die kleineren Tierbestände konnten nicht mehr den ganzen Clan ernähren.

Daher war Sönam Lhamo, die jüngste der sieben Kinder, nicht die einzige Nomadentochter, die sich nach einer Arbeit umgesehen hatte, um ein Zubrot zu verdienen. Als eines Tages eine wohlhabende Geschäftsfrau durch das Grenzgebiet reiste, hörte sie von der tüchtigen Nomadentochter, die in allen Haushaltsdingen sehr geschickt war, und bot ihr eine Stellung an. Die Siebzehnjährige verabschiedete sich binnen kurzem von ihrer Familie und schloss sich einer kleinen Handelskarawane an, die über die steile Passstraße hinunter ins enge Tal nach Dartsedo zog.

Dartsedo (chin. Kangding)* liegt auf etwa zweitausendsechshundert Metern Höhe, am Zusammenfluss der Flüsse Dar und Tse, in einem tiefen Kessel zwischen den Bergen. Zu bestimmten Tageszeiten befinden sich die Häuser vollständig im Schatten, vor allem im Winter, wenn die Sonne tief steht. Die Bevölkerung der belebten Handelsstadt zwischen Sichuan und Kham bestand etwa je zur Hälfte aus Chinesen und Tibetern. Auf dem Markt wurden Naturalien und Handwerkskunst aus Tibet gegen Waren aus China und noch fernerer Ländern gehandelt.

In der Grenzstadt angekommen, ging Sönam Lhamo mit staunenden Augen durch die Straßen. Eine Stadt wie diese hatte sie noch nie gesehen: Häuser aus Lehm und Holz reihten sich dicht an dicht aneinander. Die Straßen zwischen ihnen erschienen ihr eng, sie waren ohne Bewuchs, glatte Flächen festgetretenen Lehms. Bisher war sie gewohnt, immer weit blicken zu können. In einem Nomadenzelt war es ziemlich dunkel, doch draußen lockte die weite Landschaft. Wie es wohl war, in einem Stadthaus zu wohnen?